

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 114.

Mittwoch den 19. September 1917.

76. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Infolge der notwendigen Einschränkung von Heizung und Beleuchtung muß die Dienstzeit bei der unterzeichneten Amtshauptmannschaft vom 1. Oktober 1917 ab von
vorm. 8 bis nachm. 3 Uhr
bis auf weiteres festgesetzt werden.

Für den Verkehr mit dem Publikum können die Geschäftsräume nur von vorm. 9 bis nachm. 2 Uhr offen gehalten werden.

Meißen, am 15. September 1917.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Hauschlachtung.

Die in § 1 der Verordnung der Königlichen Amtshauptmannschaft vom 15. April 1916 — 2 II L — festgesetzte Gebühr für Genehmigung von Hauschlachtungen für Schweine wird mit Wirkung vom Tage der Bekanntmachung ab von 2 auf 3 Mark erhöht.

Meißen, am 17. September 1917.

Nr. 555 II L.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Brennspiritus betr.

Für Monat September steht uns eine kleine Menge Spiritus zur Verfügung. Die Ausgabe der Bezugsmarken erfolgt

Mittwoch den 19. d. M. nachm. von 2—4 Uhr

im Lebensmittelamte. Es können nur Familien mit einem Einkommen bis zu 1500 Mark Berücksichtigung finden und auch diese nur einen Monat um den anderen (also abwechselnd). Familien mit Kindern unter 2 Jahren sollen vorzugsweise berücksichtigt werden.

2674

Stadtrat Wilsdruff.

Zeichnet Kriegsanzleihe

Rumänische Teilangriffe verlustreich gescheitert

Die neue Republik.

Er traut sich viel zu, das muß man jedenfalls sagen, der Herr Kerenski. Das Zeug zu einem Staatsmann großen Stils kann man ihm nicht absprechen. Mit Riesenschritten kennt er sich dem Untergang entgegen, in den das ebe-malige Kaiserreich hineinstürzt, nachdem es durch die siegreiche Revolution aus den Angeln gehoben war, und er trägt nicht das mindeste Bedenken, heute zu verbrennen, was er gestern vor jedem Luftzug ängstlich behütete, wenn ihm dieser Wechsel der Stimmung um der Sache willen geboten erscheint. An keinem Widerstand vornehmlich waren bisher alle Anstrengungen der Sozialisten, noch vor dem Zusammentritt der konstituierenden Versammlung die republikanische Staatsform für Rußland festzulegen, gescheitert. Jetzt hat Kerenski sich plötzlich anders bekommen. Die Republik ist erklärt und damit auch in diesem Punkte der Wille des Volkes festgelegt, noch ehe es sich durch allgemeine Wahlen über seine Zukunft selbst aussprechen konnte. Ein großer Schritt vorwärts auf ungewisser Bahn, ein Experiment, von dem niemand voraussehen kann, wie es enden mag.

Vollendete Tatsachen darf nur schaffen, wer sich den richtigen Blick dafür zutraut, daß er den passenden Zeitpunkt zu treffen weiß. Kerenski hat die Rebellion des Generals Kornilow abgemauert, von dem sich nicht gut behaupten ließ, daß er im Dienste der auswärtigen Feinde des Landes gehandelt habe. Unmittelbar fanden vielmehr hinter ihm sehr namhafte Teile des Heeres und besonders die besten Kräfte des Offizierkorps, dann aber auch weite Kreise der Bevölkerung, das Bürgertum, Adel und Geistlichkeit und was sonst sich von der Vortrefflichkeit der neuen Herrschaft noch nicht recht zu überzeugen vermocht hatte. Sehr wahrscheinlich, daß den Oberbefehlshaber auch mehr oder weniger feste Fäden mit bestimmten Großfürsten verbanden, daß in deren Mitte sogar die Seele des ganzen Unternehmens zu suchen war, daß der Petersburger Revolutionsdiktator den Todesstoß verziehen sollte. Kerenski hat es aber verstanden, auch diesen seinen gefährlichsten Gegner mattzusetzen — wenigstens wird er nicht müde, sich dieses Erfolges immer wieder laut zu rühmen — und nun hat er mit einem Federstrich die politischen Folgerungen aus seinem „unblutigen“ Siege gezogen: er macht Rußland aus einer Republik und umgibt sie, das natürliche Oberhaupt des Staates, mit einem Direktorium von vier Köpfen, so daß nunmehr ein Fünfmännerkollegium die ganze Macht des Reiches in sich vereinigt und, auf sie gestützt, jeden Widerstand rücksichtslos niederschmettern kann, der sich noch gegen ihren Willen und gegen ihre Ziele auflehnen sollte. Das bedeutet eine entscheidende Wendung im Leben dieses jungen Diktators, der damit sein persönliches Schicksal auf eine Karte setzt, wie auch in der inneren Geschichte des russischen Reiches, das nach tausendjähriger Verankerung auf dem festen Grunde des Absolutismus nun, von allen Sicherungen der Vergangenheit losgerissen, in das ungewisse Meer einer Zeit im Werden begriffenen Volksherrschaft hinaussteuern soll.

Aber natürlich: niemand hat ein Recht sich einzumischen. Die diplomatischen Vertreter der Entente haben sich, als Kornilow im Anzuge gegen die Hauptstadt gemeldet wurde, beeilt, die vorläufige Regierung ihrer Unterstützung zu versichern, und sie werden, wenn auch vielleicht mit süßlichem Gesicht, die neueste Bekannmachung Kerenskis und seiner Getreuen hinnehmen, wie es sich für Bundesgenossen gehört. Aber das russische Volk, wie wird es sich selbst zu der getroffenen Entscheidung stellen? Werden

Rabatten und Oktobristen auf dieser neuen Grundlage weiter mitarbeiten wollen an den Aufgaben des Staates, deren Last immer gewaltiger und drückender wird? Bey den Parteien der Rechten ganz zu schweigen, deren bisherige Gegnerschaft gegen das Auftreten der Revolution sich nunmehr bis zur Lobpreisung steigern muß. Kerenski hatte immer noch die Mitte zwischen Arbeiterschaft und Bauernratum auf der einen und die breiten Schichten des Bürgertums auf der andern Seite zu halten gesucht; seine staatsmännliche Besonnenheit hatte ihn in keiner der vielen Krisen verlassen, die er schon durchgemacht hat. Aber jetzt nimmt er eine entschlossene Wendung nach links, die Zeit der Kompromisse scheint damit für ihn abgeschlossen zu sein. Er spricht in der begleitenden Rundgebung von der dringenden Notwendigkeit, entscheidende Maßnahmen ohne Bezug zu treffen, um die erschütterte Staatsordnung wiederherzustellen und die Kampffähigkeit der Armee zu erneuern: von der „peinlichen Lage“, in der das Vaterland sich befindet, von dessen ewigen und allgemeinen Interessen, die über die zufälligen Privat-, Partei- oder Standesinteressen gesetzt werden müßten. Das alles sind Bindungen, die wie aus seinem Munde wahrlich nicht zum ersten Male vernehmen. Aber hinter ihnen steht ungewisselhaft der felsenfeste Wille zur Tat, und das russische Volk wird sich nun zu entscheiden haben, ob und wie weit es diesem Führer folgen will. Man hat in den letzten Tagen viel vom Ausbruch des Bürgerkrieges in Rußland gesprochen. Kerenski will diese Gefahr beschwören; es kann aber sein, daß er sie gerade durch seine Umkehr von der bisherigen Politik der Verjüngung und des Ausgleichs zur Wirklichkeit macht.

Der Krieg.

Englischer Durchmarsch durch Holland.

Berlin, 17. September.

Eine Enthüllung, die vor allem in Holland großes Aufsehen erregen wird, machte ein englischer Offizier, der am 5. September bei Werkum von den Deutschen gefangen genommen wurde. Falls England bis zum Frühjahr die deutschen U-Boote nicht erobert hat, würde es den gewaltsamen Durchmarsch durch Holland versuchen.

Die Nachricht wird durch die immer wiederholten englischen Verletzungen der holländischen Neutralität, durch Eindringen in das Vohelitzgebiet an der Küste und durch die englischen Fliegerbomben auf holländische Städte wirksam unterstrichen. Weiter gab der Offizier an, daß man in England mehr und mehr die großen Durchbruchschlachten als ausgesprochene Niederlagen ansähe und einen Durchbruch in Flandern nicht mehr für möglich hielte. Interessant war auch die Mitteilung, daß in England neuerdings norwegische Flieger ausgebildet würden. Die inneren Verhältnisse Englands, die durch die deutschen U-Boote immer bedrohlicher würden, ließen eine längere Einziehung des Krieges nicht mehr zu, da man der Arbeiterschaft nicht mehr sicher sei.

Ein belgischer Siegesbericht.

In einem von der Agence Havas verbreiteten Bericht des belgischen Kolonialamtes über die Kämpfe in Ostafrika heißt es, die Belgier seien auf das Südufer des Flusses Kilim-bera übergetreten und erklimten die deutschen Stellungen an der Linie Kallimoto—Maboge, etwa 38 Kilometer nördlich von Rabenne.

Von deutscher Seite wird dazu bemerkt, die als erobert von den Belgiern gemeldeten besetzten Hügel von

Kallimoto—Maboge liegen vor unserer den Ausweg zur Nabenge-Hochfläche sichernden Hauptstellung. Die schwachen vorgeschobenen Positionen werden sich nach Erledigung ihrer Aufgabe voranschreitlich zur Hauptstellung zurückgezogen haben. Der angeblich belgische Sieg ist lediglich ein belangloser örtlicher Erfolg ohne ausschlaggebende Bedeutung.

Auflösung der Duma.

Fortgesetzter Kampf um die Macht.

Stockholm, 17. September.

Die Provisorische Regierung verfügte die gewaltsame Auflösung der Duma. Die weißen reichstehenden Dummittglieder flüchteten.

Die Hauptaufgabe der republikanischen Regierung. „Djelo naroda“, das Kerenski nahegelegene Blatt erklärt, daß das Programm der neuen Regierung im energetischen Kampfe gegen den äußeren Feind, Unterdrückung der Extremisten von links und rechts, Bekämpfung der Wirtschaftsanarchie, Umgestaltung der Finanzwirtschaft, Aufbau der Rechtsordnung und Vorbereitung der Konstituante bestehen werde.

In der Proklamation, mit der die Regierung die Republik verkündet, heißt es u. a.: „Die Rebellion des Generals Kornilow ist unterdrückt, aber die Bewehrung, die sie in die Reihen der Armee und in das Land getragen hat, ist groß. In der Erwägung, daß es notwendig ist, die politische Regierungsform des Landes festzulegen, erklärt die vorläufige Regierung, daß die politische Regierungsform Rußlands die republikanische ist, und proklamiert Rußland als republikanischen Staat. Die dringende Notwendigkeit, entscheidende Maßnahmen ohne Bezug zu ergreifen, um die erschütterte Staatsordnung wiederherzustellen, bewog die vorläufige Regierung, ihre gesamte Macht fünf Ministern mit einem Präsidenten des Ministerrats an der Spitze, zu übertragen. Die vorläufige Regierung legt sich als Hauptaufgaben die Wiederherstellung der Ordnung im Staate und die Erneuerung der Kampffähigkeit der Armee.“

Das neue Kriegskabinet.

Nach Neutermeldungen ist nach langen Verhandlungen folgendes Kabinetts ausgedenkt: Ministerpräsident Kerenski, Kriegsminister General Berbowski, Marineminister Admiral Werberowski, Minister des Äußeren Ristkin, und Minister für Post und Telegraphen Nikitin. Indem Kerenski sich zum Oberbefehlshaber — an Stelle Kornilows machte — und die Ministerpräsidentenschaft trotz mancher Gegenströmungen behielt, vereinigte er die höchste zivile und militärische Gewalt in seiner Person. Seine Diktatur ist damit zur Tatsache geworden.

Kornilow will mitregieren.

Schweizer Blättern zufolge ist die Nachricht von der Verhaftung des Generalissimus Kornilows unzutreffend. Kornilow hat vielmehr erklärt, er werde unter keinen Umständen den Oberbefehl niederlegen und fordert Teilnahme an der Fünfmännerregierung. In Abereinstimmung mit dieser immerhin überraschenden Nachricht stehen italienische Meldungen, wonach (durch Vermittlung Englands?) eine Aussöhnung zwischen Kerenski und Kornilow stattgefunden habe.

Gegenströmungen im A. u. S.-Nat.

Der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat, zu dessen radikalen Forderungen sich Kerenski nun mit der Erklärung der Republik bekannt hat, faßt eine Entschiedenheit, in der u. a. die Nichtigkeitsklärung aller Geheimverträge und

ein sofortiger Vorschlag eines allgemeinen demokratischen Friedens an alle kriegsführenden Länder verlangt wurde. Dieser Beschluß wurde in einer Resolution gefaßt, in der nur etwa die Hälfte aller Mitglieder anwesend war. Am Morgen wurde dann in einer Vollversammlung ein neuer Beschluß gefaßt, der diese Forderung nicht mehr enthält, sondern nur die Abschaffung der Todesstrafe an der Front und die Besriedigung der Forderungen Finnlands und der Ukraine verlangt.

Für und wider Kerensk.

Aus Stockholm wird berichtet: Nach Petersburger Blättern gleichen die Vorgänge am letzten Dienstag und Mittwoch in Wiborg (Finnland) einem Statbad. Es wurden auf den Straßen, in den Wohnungen und Hotel-hermliche Treibjagden auf Offiziere veranstaltet. 4 Obersten und 22 andere hohe Offiziere wurden ermordet.

Die Generalversammlung der demokratischen Organisation in Helsingfors hat, wie die Petersburger Telegrammagentur meldet, den Offizieren der Armee und Flotte Finnlands vorgeschlagen, das Versprechen der Treue gegen die vorläufige Regierung zu unterzeichnen. Das revolutionäre Komitee in Helsingfors veröffentlichte einen Aufruf, der die Haltung der Flottenbesatzungen streng tadelt. — In Finnland wächst die Zahl der Gegner Kerensk's. Aber auch in Rußland werden immer häufiger feindliche Stimmen laut. Dem „Dien“ zufolge ist die Forderung „Friede ohne Annexionen und Kriegsschuldabgängen“ in Petersburg nicht mehr augkräftig. Häufiger hört man jetzt: „Krieg für die Hüfen der englischen Kapitalisten!“ Sogar die wildesten Verleumdungen gegen Kerensk, der sich an das englische Kapital verkauft haben soll, werden laut.

Unter den Kanonen Gibraltars.

Von der Mittelmeerfahrt eines deutschen U-Bootes berichtet die nachfolgende Schilderung unseres Mitarbeiter O. Kautzsch.

— 473° hatte Befehl, den Österreichischen Kameraden in der Unterbindung der feindlichen Kohlen-, Munitions- und Truppentransporte nach Italien, Malta und Saloniki zu unterstützen. Dabei müßte natürlich die Straße von Gibraltars passiert werden. Die Fahrt durch die von Sperrnetzen und englischen und französischen Kriegsschiffen aller Art und Größe wimmelnde Meerenge war also sehr gefährlich, weil diese für alle englischen Seefahrten förmlich mit Geschützen überlattet ist. Wohl befanden sich im Mittelmeer schon deutsche U-Boote, aber nicht so große, schnelle und stark armierte als dieser neueste Typ.

Auf dem Wege nach Gibraltars gab es noch einen kleinen Zwischenfall. Es wurde bei Kap St. Vincent der 3548 Tonnen große portugiesische Handelsdampfer „Venterese“ gefaßt. Er war mit einer Ladung Südkrüden nach Liverpool unterwegs. Da er sich im Sperrgebiet befand und auch bewaffnet war, ging ihm unser Kommandant sofort nach an den Kraken. Mit wenigen Worten besprach er sich mit dem Artillerieoffizier. Bum! Krums! Da flog auch schon das Häuschen mit der drahtlosen Telegraphie des Portugiesen in Splitter. Sillweise konnte er nicht mehr absenden. Dann kamen die Kommandoebenen und der Schornstein an die Reihe. Alles ging blitzschnell! Mit erstaunlicher Sicherheit saßen die Granaten. Auch der Portugiese schies. Aber wie! — Erdmitleid! Darter schossen die Kerle aber um so wilder drauf los.

Gintereinander bekam der „Venterese“ sechs Volltreffer unter der Wasserlinie und begann sofort unter heftiger Badbord-Schlagseite zu sinken, und zwar mit dem Hinterende zuerst. Die Mannschaft floh in die Boote und mußte an „U 473“ herantkommen. Der Kapitän — ein Engländer — sein erster Offizier und Obermaschinist, welche Franzosen waren, wurden gefangen genommen. Die Mannschaft durfte der Küste zutreiben. Es war eine in Lumber gehüllte Besatzung. — Die Leute waren fortwährend auf der Jagd am eigenen Leibe. — — — Noch vor Gibraltars wurde das heimkehrende „U 389“ getroffen und ihm die drei Gefangenen mitgegeben. Wir waren froh, die drei Gefellen los zu sein.

In der darauf folgenden Nacht erreichten wir bei unsichtbarem Wetter die Meerenge. Auserliche Voracht mußte angewendet werden. Gefahren aller Art drohten, wie gelost, ringsum. Für alle Fälle war daher auch die Freiwache gewürt (geweckt) worden, was der Kommandant meist nur ungern tat; aber es war nötig. Gerade als die ersten schwachen Lichter der Morgendämmerung über das Wasser leuchteten, kam feilich hinter uns von Westen her ein großer Dampfer in Sicht. Er fuhr mit aller Kraft. Sofort erkündete bei uns die Alarmglocke. „Tauschen! Bier Weiter!“ Noch waren nicht ganz zweieinhalb Minuten verfloßen, da befand sich auch schon das Boot in befehl-

mäßiger Tiefe. — „Sechror ansfahren! Nur eben über Wasser!“ Schrupp, da stieg es etwa 30 Zentimeter über dem Wasser empor. „Küstung! Korpedo! Beide Rohre laden!“ Zweimal ein heller metallischer Klang. Er rührte vom Ausschlagen der Vorderröhre her, in welchen die Korpedos seihen verschwunden waren.

Der gewaltige Stahlriesen kam schnell näher. Er war stark bewaffnet und hatte zwei Schornsteine. Aus den verschiedenen Deckaufbauten war erschällig, daß wir es mit einem Viehtransporter zu tun hatten. Noch während der Kommandant das verheerungsvolle Schiff beobachtete, hatte der am zweiten Sechror stehende Oberleutnant rückwärts, in westlicher Ferne, noch einen zweiten, anscheinend noch größeren Dampfer entdeckt. Der aber kam ganz langsam und vorsichtig im Morgengrauen heran. Er hatte ebenfalls zwei Schornsteine. Der Oberleutnant machte sofort Meldung. Der Kommandant nickte nur und sagte: „Gut! Alfo Nummer 2. Aber erst Nummer 1 erledigen.“

Die
neue Kriegsanleihe
muß
erfolgreich sein —
sonst ermüden wir
England weiterzu-
kämpfen! — Sie
kann
erfolgreich sein —
denn es ist Geld ge-
nug im Lande! —
Und sie
wird
erfolgreich sein —
wenn jeder handelt,
als ob von ihm allein
alles abhänge!

Jetzt folgte schnell ein zweites Kommando dem andern. Der Steuerer hatte wahrhaftig nichts zu lachen. Er kniff die Lippen zusammen und seine scharfen, großen, hellblauen, ostfriesischen Augen flogen zwischen dem Kommandanten und dem Kompoß hin und her. Er wußte genau, daß jetzt viel von ihm abhing. Eine halbe Maßpeiche mehr, als nötig, und der ganze Erfolg konnte in Frage gestellt werden. Er kannte jede Fingerbewegung der rechten Hand seines Kapitän's haarscharf, vor dessen Lächelheit und Leutlichkeit sowohl er als auch die gesamte übrige Mannschaft, eine unbegrenzte, hingebende Hochachtung hatten. Im allerletzten Augenblick, bevor der Feuerbefehl kam, war eine jede derartige Fingerbewegung für ihn ein ganz bestimmter Befehl. —

Jetzt bog der Kommandant die ganze Hand steil aufwärts. — „Jawohl, Herr Kapitän!“ Dolfermann wußte, daß der Kommandant jetzt das feindliche Schiff im Fadenkreuz des Fernrohrs hatte, und lächelte triumphierend; denn schon rief dieser: „Lichtung! Korpedo!“ Zwei Sekunden später dann: „Los Badbord!“ Und fünf Sekunden darauf: „Los! Steuerbord! Sechror runter!“ Er hatte kaum den Mund geschlossen, da waren die Befehle auch schon ausgeführt. —

Beid vor Erwartung und mit großen starren Augen stand der Kapitän mit der Uhr in der Hand und zählte laut die Sekunden. Als er achtundzwanzig sagte, grollte es „Dum“ herüber. Gleich darauf nochmal derselbe Ton. — „Der hat genug!“ rief er dem Leutnant zu. „Zeit Nummer 2! Wo ist der Kahn? Westnordwest? Dum! Kann ihn nicht finden. Ah! Da! Da! Sieh! Sieh!“ Sofort bekam der Steuerer den nötigen Kurs. „Beide Rohre laden!“ Inzwischen erdinten von dem torpedierten unbekannten, allem Anscheine nach aber amerikanischen Dampfer, wildes Geföhrei und Brüllen von Pferden und Kindern herüber. „Fette Füssen für Neptuns Hof- und Leibgarde, für die Daise!“ sagte der stets wichtige Oberleutnant. „Die schönen armen Pferde“, entgegnete der Kommandant.

Blötzlich war von dem zweiten Dampfer nichts mehr zu sehen. Er war in den Schwaden des Morgennebels verschwunden. — Das war ärgerlich; denn uns war alles darangeselene, den feindlichen Dampfer zu packen, bevor er vielleicht nach der von Geschützen starrenden Gibraltar-Küste entwichte oder ihm von dort her Hilfe kam. Inzwischen trieb die letzte Morgenbrise die Nebelschwaden hin und her. Nach geraumer Zeit erschien plötzlich heimlich dicht vor uns der mächtige heilige Kumpf eines Dampfers. Es war der Gefuchte. — Fast hätte man zehn gegen eins wetten können, daß wir von ihm gerammt würden. — „Donnerwetter! Sehn Meter tauchen! Alle Wutants auf! Mit äußerster Kraft voraus!“ befahl der Kommandant mit eiserner Ruhe, trotzdem die Sache sehr unangenehm ausfiel. — Gleich darauf erfolgte ein leichter Stoß und darauf wieder ein schurrendes Geräusch. Dann blieb glücklicherweise aber alles still. „Gott sei Dank!“ sagte der Kommandant, und sah den Oberleutnant bedeutungsvoll an. Der verstand, und nickte nur. Hier hatte der Lenker der Schladten geholfen. Das war klar. — „Auf drei Meter auftauchen! Sechror heraus!“

Es ergab sich, daß der feindliche Dampfer ostwärts vorgebrungen war. Wir waren unter ihm durchgeföhren und von seinem Kiel leicht gestreift worden. Nun ging es mit Vollkraft hinter ihm her. Man konnte genau beobachten, wie dort auf der Kommandoebene scharf nach vorne ausgeltelt wurde. Nach rückwärts sah kein Mensch. Um so besser. — Wir holten ihn in einem großen Bogen auf der Steuerbordseite ein, und bevor er uns entdeckt hatte, rasten auch schon zwei Korpedos in geringen Zwischenräumen auf den Stahlkoloß zu. Er war mindestens 12000—14000 Tonnen groß. Es war allerdings auch die allerhöchste Zeit, daß wir zum Schlag kamen. Von der Küste von Gibraltar kamen nämlich nicht weniger als fünf Beschörer und Korpedoboote herangepreist. Entweder hatte der Viehtransporter — und das war mehr als wahrscheinlich — drahtlose Hilfserufe abgesandt, oder man hatte die Detonationen vernommen. Jedenfalls waren die feindlichen Streitkräfte uns verborgen im Nebel, auch viel näher gewesen, als wir ahnten.

„Auf 30 Meter!“ rief der Kommandant. Im gleichen Augenblick und in rascher Aufeinanderfolge krüllten von dem torpedierten Dampfer fürchterliche Detonationen über das Wasser hin. Das war die Munition. Ein paar mal waren in unserer größten Nähe eigenartige Geräusche zu vernehmen. Sie spiegelten auf dem Gesicht des Kapitän-leutnants nicht gerade Sorglosigkeit wider, eher das Gegenteil. Er wußte nämlich sehr gut, daß sie von schweren Eisenteilen des torpedierten Schiffes herrührten, welche durch die Explosion in die Luft geschleudert waren und jetzt ins Meer zurücksiehlten. Sie hätten uns leicht treffen und schweres Unglück anrichten können. Es ging aber alles gut.

Erst am Nachmittag desselben Tages erfuhren wir von dem gefangenen Kapitän eines englischen, von Amerika mit Getreide kommenden Dampfers, daß es sich im letzten Falle um einen Truppentransporter gehandelt habe, der weit über 800 Mann mit in die Tiefe genommen hätte. Der Getreidedampfer hatte nämlich in Gibraltar Kohlen eingenommen und dort von der Torpedierung gehört. Gegen Abend trafen wir noch ein Fischerfahrzeug, dem der Kommandant fast den gesamten Fang der bewunderlichen Fische abkaufte. Seine Mannschaft sollte heute etwas Extrafisches zum Abendbrot haben. Außerdem bewährte er ihnen einen Brog. — Sie hätten es auch rechtlich verdient, diese bedeutungsvollen Männer.

Das verschwundene Testament.

Roman von Erich Ebenstein.

26] (Nachdruck verboten.)

Dyonne, die erschrocken hinzuckte, sah, wie sich der Reiter, ein eleganter junger Mann, noch einmal rückwärts umlag, dann aber unbekümmert weiter ritt.

Der Alte war mehr vor Schreck und Born betäubt, als ernstlich verletzt, obwohl er sich nur müßsam mit Dyonnes Hilfe aufrichten konnte.

Ein Hufschlag hatte ihn an der Schulter getroffen, ein zweiter an der Hand, die heftig blutete.

„Der Fiende!“ flammte er. „Mich einfach niederzureiten wie einen Hund! Aber das sollen sie mir bezahlen in Fischhaut! Gleich morgen gehe ich hinüber zur Baroniin.“ — „Kennen Sie den Herrn?“

„Ja, es ist ein Neffe der Baroniin, der jetzt dort zu Gast ist. Ein Franzose.“

„Der Mann, den Edine betreten will“, dachte Dyonne bestürzt. „Der also ist — ein so roher Mensch?“

Schweigend verband sie die Hand des Alten mit ihrem Taschentuch und fragte, wo er wohne, damit sie ihn begleiten könne.

Sie erfuhr, daß sein Häuschen ziemlich entfernt in der Nähe eines kleinen Weilers liege und daß der Alte eben im Begriff gewesen sei, sich Fächensprossen aus dem Walde zu holen, die er gegen sein Gichtleiden gebrauchen wollte. Ferner, daß er Thomas Berner heiße, daß Häuschen von seinen Erparnissen gekauft habe und allmonatlich von Fischau eine kleine Pension bestimme.

Dyonnes freundliche Teilnahme hatte den sonst offenbar mürrischen Alten mittelmäßig gemacht.

„Thomas Berner heißen Sie?“ fragte sie jetzt überrascht, denn sie hatte diesen Namen öfter von der Gräfin gehört. Aber dann sind Sie wohl der ehemalige Kammerdiener des verstorbenen Grafen Luttra?“

„Ja. Wer hat Ihnen denn das erzählt, Fräulein, und wer sind Sie?“ antwortete der Alte misstrauisch.

„Die Gräfin auf Rotholzen sprach davon. Ich bin ihre Gesellschafterin.“

Das Gesicht des Alten verdüsterte sich plötzlich und nahm nun wieder seinen natürlichen, halb mürrischen, halb scheuen Ausdruck an.

„So, so.“ Er ruffte seinen Stoch vom Boden auf und stützte sich darauf. „Ich danke Ihnen, Fräulein. Sie brauchen mich nicht zu führen. Es ist nicht weit bis zu meinem Häuschen. Ich werde schon allein hinkommen.“

„Es wird nicht gehen. Ihre Beine sind noch schwach vom Schrecken.“

„Es muß gehen!“ Er versuchte ein paar Schritte zu humpeln, taumelte und wäre gefallen, wenn Dyonne nicht rasch zugegriffen hätte. Sie sog seinen Arm in den ihren und sagte, ohne die Veränderung, die in seinem Weien vor sich gegangen war, leinbar zu beachten: „Sie sehen, es geht nicht allein, Herr Berner, und Sie müssen mich also schon mitnehmen!“

„Ich mag aber keine Gefälligkeiten von ... Rotholzen!“

„Oh, ich gehöre ja nicht dazu. Darüber brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen. Eine bezahlte Gesellschafterin kann Ihnen doch keine Dankeschuld gegen die Herrschaft aufliegen. Kommen Sie nur!“

Er ließ sich kumm und mürrisch führen. Es ging doch schwerer, als er gedacht hatte. Die Hand hatte wieder angefangen zu bluten, wie er fühlte, und die Schulter schwoh immer mehr an, so daß er den rechten Arm kaum bewegen konnte.

Unter Seufzen und halbunterdrücktem Stöhnen erreichte er endlich mit Dyonne das Häuschen. Sie mußte sogar für ihn aufschließen, denn er konnte nun keine Hand mehr gebrauchen.

Dyonne führte ihn und half ihm in das Bett. Dann holte sie Wasser, um ihm Kompressen zu machen und die Blutung an der Hand endlich zu stillen, denn sie sah wohl, daß er schon ganz schwach wurde.

„Haben nun besser?“ fragte sie nach einer Weile misfeldig.

„Ich weiß nicht“, murmelte er, „mir ist so sonderbar ...“

„Geben Sie keinen Wein im Haus?“ — „Rein — nur Milch ... dort im Schrank.“

Dyonne schloß ihm eine Tasse davon ein.

„Aber allein können Sie nun doch nicht bleiben. Herr Berner, da Sie Ruhe brauchen und Ihre Hände heute nicht gebrauchen können. Wer sorgt denn sonst für Sie?“

„Niemand. Ich selbst.“

„Dann will ich jemand vom Weiler drüben herholen.“

„Rein, nein“, wehrte er schnell ab, „ich habe nichts zu schaffen mit den Leuten. Sie sind mir alle fremd und mögen mich auch nicht.“ — „Aber ...“

„Geben Sie nur. Morgen ist schon alles wieder gut. Sie haben genug getan an mir. Ich bin auch am liebsten allein.“

Das klang schroff und unfreundlich, aber Dyonne schloß doch etwas wie Dankbarkeit dahinter heraus.

Sie wuschelte noch einmal die Kompressen, stellte dem Alten Milch und ein Licht auf den Tisch neben das Bett und fragte dann: „Geben Sie vielleicht Tiere, die versorgt werden müssen? Ich sah vorhin Hühner drängen.“

„Sie haben genug Futter für zwei Tage. Aber einen Hund habe ich drängen im Hofscheun. Ich habe ihn immer bei mir, wenn ich zu Hause bin.“ — „Wird er mich nicht beißen?“

„Nein, er heißt „Fips“ und ist ein gutes Tier. Rufen Sie ihn nur beim Namen, wenn Sie die Stalltür öffnen.“

Dyonne tat, wie er sagte und legte mit einem häßlichen, alten Stallpferde zurück, an dem nichts ansiechend war, als die guten treuen Augen.

Mit einem winkelnden Freudengetöse sprang er zu seinem Herrn auf das Bett.

Dyonne streichelte gerührt sein zottiges, gelbbraunes Fell. „Wie lieb er Sie hat! Sein Blick ist warm, wie der eines Menschen!“

(Fortsetzung folgt.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern wiederholten die Engländer auch gestern ihre starken Feuerstöße gegen einzelne Abschnitte zwischen dem Houthouster Walde und der Ysa. Es fanden nur kleine Infanteriekämpfe statt, bei denen die angreifenden englischen Abteilungen durchweg zurückgeworfen wurden. Unserer Artillerie hat die Bekämpfung der feindlichen Batterien mit voller Kraft wieder aufgenommen.

Zwischen La Bassée-Kanal und Lens sowie von der Somme bis an die Dije war die Gefechtsstille lebhaft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Beiderseits der Straße Laon—Soisson und auf dem rechten Maasufer erreichte die Kampfaktivität der Artillerien teilweise beträchtliche Stärke. In mehreren Stellen entwickelten sich Vorfeldgefechte, die für uns günstig verliefen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Westlich von Apremont brachten Sturmtruppen von einem Handstück gegen französische Stellungen eine Anzahl Gefangene zurück.

Oberleutnant Berthold schoß wieder zwei Gegner im Luftkampf ab.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Hogen von Lud und an den Bergen westlich des Beckens von Reimsfachelt zeigte sich der Feind rühriger als in letzter Zeit.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen führten die Rumänen westlich des Seebach nach ausgiebiger Feuerbereinigung bei Barnita und Muzjel mehrere Teilangriffe, die verlustreich scheiterten. An der Rinnio-Wandung wurden bei einem Unternehmen Gefangene gemacht.

Mazedonische Front.

Keine größeren Gefechtsabhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Vom Tage.

Schweizer Urteil über den Depeschensang.

Der Vereinigten Staaten Diebstahl an deutschen Depeschen und die englische Heuchelei in diesem Falle charakterisiert das „Berliner Tagblatt“ in folgender sehr verständlicher Weise:

Der Krieg hat verwildert und das Gefühl für Gerechtheit bedenklich gelähmt, sogar bei den Regierungen. Denn gar die englische Presse über den Verrat Argentinien—Schwedens—Deutschland Lärm gemacht hat, so ist dies fast noch ärgere Heuchelei. Denn wie alle Welt weiß, geht der ganze Nachrichtenverkehr zwischen England und Rußland, also Post- und Telegrammendienste, durch Schweden, was beiden Staaten ungeheure Vorteile brachte. Die Vermittlung geschah nicht wie im Falle Luxemburg zwischen Kriegführenden und Neutralen, sondern zwischen zwei Kriegführenden und trägt ausgesprochenen Charakter der Neutralitätsverletzung an sich. Das hat England jahrelang ausgenützt und damit hat es alles Recht verloren, sich über den Dienst Schwedens Deutschland gegenüber zu enträften. England hat widerrechtlich allen Aboferverkehr der Neutralen teils direkt abgelehnt, teils unter Kontrolle gelegt. Selbst die Korrespondenz der Neutralen unter sich wird rücksichtslos der Zensur unterworfen. Wir Neutralen können daher nur mit Verachtung begreifen, wenn dieser Postzensur gegenüber Mittel und Wege getrieben werden, um unser Recht zu wahren.

Was zusammengeklungen wird.

Das Pariser „Journal“ hat wieder einmal eine Entdeckung gemacht. Das Blatt meldet, daß der Kämmerer des Königs von Bayern, Fürst Brede, der seit vorigem Winter in Territet am Genfer See wohnt, als Leiter eines umfangreichen Solonagenspiels von seiner Gattin, mit der er in Unfrieden lebe, angeeignet, die Klucht habe ergreifen müssen, jedoch vor dem Erreichen der deutschen Grenze verhaftet worden sei. Diese Nachricht ist auch in die neutrale Presse übergegangen. Natürlich ist die ganze Geschichte erfunden. Fürst Brede lebt noch wie vor in seinem Hause in Territet und das „Journal“ hat weiter nichts getan, als grob gelogen.

Englands Kampf gegen den holländischen Hering.

Große Summen wendet die englische Regierung auf, um den holländischen Hering von der deutschen Grenze und deren Überschreitung abzuhalten. Der „Newe Rotterdamse Courant“ macht einige Mitteilungen über den Inhalt des Abkommens, das die holländische Heringerei mit der englischen Regierung abgeschlossen hat, und daß noch der Bewilligung der holländischen Reederei-Bereitigung unterliegt. Von den im September und Oktober gefangenen Nordseeheringen soll Deutschland nur 2000 Tonnen erhalten. Für jede noch weniger gelieferte Tonne zahlt England 450 Mark Prämie. Später soll überhaupt kein Hering mehr ausfahren, der Heringfang möglichst stillgelegt werden.

Ob die niederländischen Reeder ohne weiteres Ja und Amen zu dieser brutalen Vergeßlichkeit sagen werden? Die englische Heringsträgerdiplomatie kennt gewiß keine Rücksichten gegen Neutrale, aber das ständige Unterdrücken vor britischer Willkür wirkt gerade nicht sympathieerregend nach anderer Seite.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die jüngsten Enthüllungen Lanfings über einen Bericht des deutschen Gesandten in Mexiko, der angeblich für den früheren schwedischen Geschäftsträger Kronholm für gewisse geleistete Dienste eine Ordensauszeichnung vorgeschlagen hat, sind nach einer Erklärung des deutschen Gesandten, v. Gehrhardt, unzutreffend. Der Gesandte erklärt, er habe niemals eine Mitteilung durch Kronholm gemacht und niemals Kronholm in einem Briefe für eine Ordensauszeichnung vorgeschlagen. Die Washingtoner „Enthüllungen“ seien eine amerikanische Intrige.

Eine Verordnung des Bundesrats zum Schutze der Mieter bestimmt, daß, solange im Bezirk einer Gemeinde ein Einigungsamt oder eine andere in Frage kommende Stelle nicht errichtet werden konnte, die Amtsgerichte die den Einigungsämtern zugedachten Befugnisse zum Schutze der Mieter ausüben können. Die bei dem Einigungsamte bei der Entscheidung mitwirkenden mindestens zwei Mitglieder aus dem Kreise der Hausbesitzer und dem der Mieter fallen bei den Entscheidungen der Amtsgerichte allerdings weg. Die Bundesratsverordnung schafft also eine zweckentsprechende Anstalt, damit die Bestimmungen zum Schutze der Mieter überall rechtzeitig durchgeführt werden können.

Polen.

Aus Anlaß der Errichtung des Regentratsrates fand in Warschau eine Feyer statt, bei der Professor Mikulowski-Romorski eine Dankrede hielt. Generalgouverneur v. Bielecki antwortete mit einer Ansprache, in der er sagte, daß die hiesigen Kaiser „nach wie vor fest auf dem Boden der Erklärung vom 5. November 1918 stehen, daß sie beabsichtigen, einen freien und selbständigen

polnischen Staat ins Leben zu rufen, allerdings unter ausschließlicher Betonung des rückhaltlosen freien Anschlusses an die Mittelmächte“. Das Schicksal des Landes sei nun in die Hände der Voten gelegt. Voten solle im Anschluß und unter Mitwirkung und Führung der Mittelmächte seine Kraft von sich aus entwickeln. — In einigen Tagen wird die Übergangskommission Vorschläge zur Wahl der Mitglieder des Regentratsrates unterbreiten. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß als Mitglieder des Regentratsrates der Fürst Lubomirski, Erzbischof Kralowski und Herr v. Ostrowski in Vorschlag gebracht werden. Der Vorsitz im Regentratsrat dürfte dem Fürsten Lubomirski zufallen.

Amerika.

Mit dem 20. September wird die amerikanische Ausfuhr nach den neutralen Staaten eingestellt. Die Ausfuhrkommission in Washington bestimmte, daß nach diesem Tage keine Schiffsabgaben mehr ausklariert werden für die nordamerikanischen Staaten, die Schweden, Holland, Griechenland oder nach den von den Zentralmächten besetzten Gebieten. Auch die Ausfuhr von Lebensmittel nach dem besetzten Belgien wird eingestellt.

„Hindenburgs Geburtstagsbitte.“

Aus manchem ersehe ich, daß man in freundschaftlicher Gesinnung besonderen Anteil an meinem bevorstehenden 70-jährigen Geburtstag nehmen will. Ich bitte, von allen Festlichkeiten und Glückwünschen, die mir zugesandt werden, Abstand zu nehmen. Unser aller Zeit ist zu erst für Feste, meine Zeit zu sehr durch Arbeit in Anspruch genommen, um persönliche Glückwünsche entgegenzunehmen oder zu beantworten. Wer an meinem Geburtstage für Verwundete und Hinterbliebene sorgt, in seinem Herzen das Gefühl zum zwerchfälligen Durchhalten erneuert, und vor Kriegsanleihe zeichnet, macht mir die schönste Geburtstagsgabe.

Großes Hauptquartier, den 1. September 1917.

von Hindenburg

Generalfeldmarschall

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.
Für 8 1/2 Millionen Mark Stückgut versenkt.

Berlin, 17. September. (tu. Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote neuerdings 17 000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befand sich der bewaffnete englische Dampfer „Syramore“ mit 9200 Tonnen Stückgut. Das Stückgut, unter dem sich nach Angabe des gefangenen ersten Offiziers 970 Tonnen Kupfer befanden, hatte einen Wert von 8 1/2 Millionen Mark. Ein anderer großer bewaffneter englischer Dampfer wurde aus starker Sicherung herausgeschossen.

Der Chef des Admiraltabs der Marine.
Vor einer 12. Isonzo-Schlacht?

Lugans, 18. September. (tu.) Italienische Blätter melden, daß eine neue große Offensive am Monte San Gabriele bevorsteht.

Japan der Bankhalter Rußlands.

Bern, 18. September. (tu.) Wie der „Tempo“ meldet, hat die russische Botschaft in Tokio ein Abkommen unterzeichnet, nach welchem die japanische Staatsbank dem russischen Staate einen Betrag von 105 Millionen Yen vorschießt.

Krieg oder Frieden?

Karlsruhe, 18. September. (tu.) Der „Matin“ meldet aus Petersburg: Die konstituierende Versammlung tritt in der ersten Novemberwoche zusammen, um sich für die Kriegs- oder Friedenspolitik der Regierung zu erklären.

Auch Lloyd George hält den Frieden nahe bevorstehend.

Haag, 18. September. (tu.) Der „Manchester Guardian“ berichtet: Ministerpräsident Lloyd George gab in großen Umrissen die englischen Behauptungen für den Beginn der Friedensverhandlungen bekannt. Die Erklärungen Lloyd Georges sollen auch in der englischen Antwort auf die Friedensnote des Papstes enthalten sein. Nach Mitteilungen der Arbeiter-Ordnung ist der Ministerpräsident der Ansicht, daß der Friede in nicht mehr unnahbarer Ferne liegt.

Dämmernde amerikanische Erkenntnis.

Amsterdam, 18. September. (tu.) Man meldet dem „Matin“ aus New York, daß der Gesandte Hollands seine Abberufung verlangt habe. Man glaubt, daß auch andere neutrale Diplomaten ihre Abberufung verlangen, aus Furcht, daß man sie deutschfreundlicher Gesinnung verdächtigt. Das Staatsdepartement erklärt, dies sei nicht der Grund des Rücktritts des holländischen Gesandten. Andererseits laugen die Hearst-Blätter in Amerika bereits an, Wilson und Lansing wegen der Veröffentlichung der Depeschen anzugreifen. Sie behaupten nach wie vor, Lansing habe auf englisches Geheiß den Zeitpunkt der schwedischen Wahlen für die Veröffentlichung gewählt, um Branting als Minister des Auswärtigen zu lancieren.

Nah und Fern.

O Wer verteuert die Schuhwaren? Aber die Tiefen gewinne, die einzelne Lederfabriken jetzt einheimlich, berichten Straßburger Blätter: Die Firma Adler u. Oppenheimer (Straßburg-Lingolsheim) erzielte im Durchschnitt in den letzten drei Friedensjahren einen Reingewinn von 1 198 000 Mark, im ersten Kriegsjahre einen solchen von 9 400 000 Mark, im zweiten und dritten einen solchen von 14 550 000 Mark. Das ist eine Steigerung im ersten Kriegsjahre um 784 v. H., im zweiten und dritten um 1218 v. H.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 18. September.

(R. N.) Mit dem 16. September 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. H. II. 235/8. 17. K. R. A., betreffend Beschlagnahme und Beschlagnahme von Aufbaum- und Mahagoniholz, in Kraft getreten, die bei den Polizeibehörden eingesehen werden kann.

Ueber die Herkunft der Klagebriefe an unsere Feldgrauen macht der an der front befindliche Oberbürgermeister Dr. Kühz in seinen letzten, von der Zensur genehmigten „Grüßen aus dem Felde“ eine Feststellung, die, wie er mit Recht sagt, nachdenklich stimmen muß. Von 12 Klagebriefen aus der Heimat an deutsche Soldaten, die sich in bildlicher Wiedergabe auf einem von einem feindlichen Flieger abgeworfenen Flugblatt befanden, stammten 9 aus Sachsen. Daß die sächsischen Truppen mit solchen Briefen besonders bedacht zu werden scheinen, sei schmerzhaft; gerade sie leisteten an allen Stellungen der front Hervorragendes; ihre Tapferkeit sei oft genug von berufenen Stellen lobend anerkannt worden. Dr. Kühz ist der Meinung, daß der Grund zu dieser beschämenden Erscheinung in verschiedenen Umständen zu suchen sei. Zunächst müsse es einmal klar erkannt und offen ausgesprochen werden: Die Versorgungsschwierigkeiten machen sich gerade in Sachsen in besonderem Umfang bemerkbar. Das liegt in der Hauptsache in der Eigenart Sachsens als eines Industriestaates begründet, da bei vielen wesentlichen Gebieten seines Versorgungsbedarfes auf auswärtige Zufuhr angewiesen sei. Dazu kämen als besondere Merkmale des sächsischen Volkscharakters das mitteilbare Wesen resp. die Gemütsstärke. Diese schlage aber zuweilen um in Wehleidigkeit. Aus dem Bestreben, den Angehörigen im Felde an den häuslichen Sorgen teilnehmen zu lassen, und aus wehleidiger Stimmung heraus entstehen dann diese Ergüsse. Es könne demgegenüber nicht oft genug betont werden, eine wie schwere Verfündigung solche Klagebriefe sowohl gegenüber dem Empfänger, als an der Sache des Vaterlandes seien.

Wegfall der Michaeliszensuren in den Volksschulen. Wie das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts am 6. September d. J. verordnet hat, kann auch in diesem Jahre die Erteilung von Michaeliszensuren in den Volksschulen wegfällen, wenn die Voraussetzungen für eine zuverlässige Beurteilung der Leistungen der Schüler infolge tiefergreifender Störungen des Unterrichtsbetriebes fehlen.

Der Zucker soll teurer werden. Die ansteigende Bewegung aller Lebensmittel hält an. Jetzt soll wieder einmal der Zucker teurer werden. Bearbändung: Die Zuckerfabriken haben zu hohe Geschäftskosten. (Trotz dessen aber zahlen sie recht beträchtliche Dividenden!) Man möge doch nur endlich einmal bedenken, daß auch der einzelne Haushalt „zu hohe Geschäftskosten“ hat, ohne daß er in der Lage ist, sie zu decken. Das Kleibern aller Lebensmittelpreise muß eine Grenze finden. Die Wirtschaftslage des Einzelhaushaltes gebietet es. Man sollte Preissteigerungen, solange es nur irgend geht, vermeiden. Auch dies gehört zum Kapitel: Durchhalten dahem!

Der Ständige Ausschuss des Landeskulturrates beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung, an der auch Vertreter des Kriegswirtschaftsamtes teilnahmen, zunächst mit der Frage der Verfertigung der sächsischen Landwirtschaft während der Demobilisierung mit Feldmaschinen, Last-

autos, Wagen, Geschirren, Maschinen usw. Es wurde festgestellt, daß auch in Sachsen ein großer Bedarf an diesen wichtigen Betriebsmitteln vorhanden sei und eine reichliche Zuführung ins Auge gefaßt werden müsse. Zu nutzbringender Verwendung möchten aber rechtzeitig entsprechende Organisationen ins Leben gerufen werden. Kriegswirtschaftsamt und Landeskulturamt sind bereit, nach dieser Richtung hin zusammen zu arbeiten. Sodann folgt eine Beratung über die Beschaffung landwirtschaftlicher Arbeiter nach dem Kriege, der ebenfalls die größte Bedeutung beizumessen ist. Soll die Landwirtschaft in kürzester Zeit wieder auf die frühere Leistungsfähigkeit gebracht werden, so sind die sämtlichen Betriebsleiter in erster Linie aus dem Heeresdienst zu entlassen. Auch ist der landwirtschaftliche Arbeiter nachweis unvoriglich weiter auszubauen, um den aus dem Heere entlassenen Arbeitern sofort freie Stellen zuweisen zu können. Im Anschluß hieran wurde zur Sprache gebracht, daß zahlreiche landwirtschaftliche Betriebe in diesem Jahre nicht in der Lage sind, Jungmännern aufzunehmen, weil sie nicht mehr im Besitze von hinreichenden Nahrungsmitteln, namentlich von Kartoffeln, waren. Das königliche Ministerium soll auf diese Vorkommnisse aufmerksam gemacht und ersucht werden, rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, daß die landwirtschaftlichen Arbeitgeber das ganze Jahr hindurch soviel Erzeugnisse zurückhalten dürfen als erforderlich sind, um gegebenenfalls auch eine vermehrte Anzahl Arbeitskräfte während der Bestell- und Erntezeit auskömmlich zu ernähren. Des weiteren beschloß der Ständige Ausschuß, gegen die Anordnung, daß die Schrotmühlen nicht benutzt werden dürfen, Einspruch zu erheben. Der Anstellung eines Ingenieurs für Kraftstrotchanlagen wurde zugestimmt.

Molkereizwang? In einer Zeitungsnotiz war die Mahnung ausgesprochen worden, keine Molkereizeugnisse an nichtberechtigte Personen abzugeben, um den Schleichhandel mit Nahrungsmitteln nach Möglichkeit einzudämmen. Merkwürdigerweise sind diese Ausführungen vielfach dahin ausgelegt worden, daß der Landeskulturamt einen Molkereizwang befürwortet habe. Wir stellen demgegenüber ausdrücklich fest, daß der Landeskulturamt sich niemals für eine solche Maßnahme ausgesprochen hat und auch heute noch auf dem Standpunkt steht, daß die Einführung des Molkereizwanges eine Besserung in der Versorgung der Bevölkerung mit Milch und Molkereierzeugnissen nicht herbeiführen würde. Nochmals muß aber darauf hingewiesen werden, daß es unbedingt notwendig ist, alle Erzeugnisse an die dafür eingerichteten Sammelstellen abzuführen.

(M. J.) **Nachrichten über Zivilgefangene in Rußland.** Angehörige von Zivilgefangenen in Rußland haben auf ihre mitunter zahlreichen Postsendungen an letztere selten oder oft gar keine Antwort erhalten. Wie der öffentlichen Auskunftsstelle für Auswanderer in Dresden mitgeteilt wird, soll man bei langem Ausbleiben von Nachrichten von Zivilgefangenen in Rußland die Hoffnung nicht völlig aufgeben. Die Möglichkeit einer solchen Verzögerung erklärt sich aus den in Rußland auf dem Gebiete der Post und des Verkehrs herrschenden Zuständen.

(M. J.) **Birnenkraut.** Die Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 3. September ds. J. gestattet die Verarbeitung von Birnen zu Obstkraut, wenn sie von Obstzüchtern innerhalb der Grenzen ihres Hausbedarfs einem anderen mit der Maßgabe übertragen wird, daß das hergestellte Obstkraut demnächst an den Auftragsgeber abzuliefern ist. Dadurch erfahren die Bestimmungen des § 4 der Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, betr. die Obsterte 1917, vom 29. August (20. Juli) eine erfreuliche Erweiterung. Nach der Ministerialverordnung darf bekanntlich der Erzeuger Obst für den eigenen Wirtschaftsbedarf zurückhalten, wobei ein Zentner für jedes häusliche Mitglied seines Haushaltes als angemessen gilt. Hinsichtlich dieser Mengen steht es nun, soweit Birnen in Frage kommen, dem Erzeuger in Zukunft frei, sich Obstkraut davon herstellen zu lassen.

Deutsche Männer und deutsche Frauen, die hinter der Front den gewaltigen Schicksalskampf ihres Volkes mitbestehen und mitentscheiden wollen, geben ihr Gold und leihen ihr Geld dem Vaterlande!

Die Stunde drängt und frägt: „Wieviel hast Du flüssig zur 7. Kriegsanleihe?“

Bei der herrschenden Futternot liegt es im besonderen Interesse der Landwirtschaft, möglichst sparsam mit Stroh umzugehen und Ersatzstoffe für Futter- und Streuwede zu verwenden. Als Streuerfagmittel eignen sich neben Waldstreu, Torfstreu, Lössstreu und Leichstreu auch Sägespäne und Holzwoleabfälle, deren rechtzeitige Beschaffung allen Tierhaltern empfohlen wird. Etwasige Bestellungen können beim Kommunalverband eingereicht werden, der die weitere Vermittlung bewirkt.

Die „Winterzeit“ ist nun wieder in Kraft getreten. Damit hatten wir den unbestreitbar „längsten“ Tag des ganzen Jahres — er war nämlich 25 Stunden lang. Es ist morgens heller bei Beginn der Arbeit, dafür aber ist's am Abend 1 Stunde zeitiger dunkel. Wenn 7 Monate vorüber sind, werden wir wieder die Zeituhr um eine Stunde vorschleichen. Möchte dann diese Uhr aber schon Friedensstunden schlagen! Vielleicht daß gar die Winterzeit dieses allersehnte Glück uns schon beschert.

Der Postverkehr im Reichs-Postgebiet hat im August das bisher höchste Ergebnis gezeitigt. Auf den Postcheckkonten sind 8,351 Milliarden M. umgesetzt worden. Davon waren bargeldlos 5,721 Milliarden M. oder 68,5 v. H. des Umsatzes. Die Zahl der Postcheckkunden hat um 2940 auf 178800 Ende August zugenommen. Anträge auf Eröffnung eines Postcheckkontos sind bei jeder Postanstalt erhältlich.

Dresden. (Kirche und Geldwirtschaft.) Um den Geistlichen die nötige Gelegenheit zu geben, sich auf dem Gebiete der Verwaltung des kirchlichen Geldwesens vertraut zu machen, veranstaltet die Ephoren-Konferenz vom 18. bis

20. Dezember d. J. in Dresden einen Lehrgang für Geistliche über die Stellung der Kirchengemeinden zur heutigen Geldwirtschaft. Bürgermeister Dr. Seegen-Burgen wird über Fragen aus der Verwaltung der geistlichen Pfarre, des Kirch- und Kirchengemeindevorstandes, Bürgermeister Pagemann-Bischofswerda über den bargeldlosen Verkehr, Bürgermeister Dr. Oberle-Nossen über die Handhabung des Giroverkehrs sprechen.

Dresden. (Zeichnung zur 7. Kriegsanleihe.) Die Sparkasse der Stadt Dresden hat auf die 7. Kriegsanleihe den Betrag von 12 Millionen Mark gezeichnet.

Meerane. Auf stadträtliche Verordnung müssen sämtliche Bäckereien am Donnerstag jeder Woche geschlossen sein.

Bücherchau.

Heimatkund-Kalender. 1. Jahrgang 1918. Herausgegeben von der Stiftung Heimatkund. Kommissionsverlag Arwed Strauch, Leipzig. Preis M. 1.—

Wer nach altem Brauch sich einen wirklich guten Volkskalender anzuschaffen wünscht, dem sei der Heimatkund-Kalender bestens empfohlen, der soeben im Buchhandel erstmalig für das Jahr 1918 erschienen ist. Mit Recht bezeichnet ein Geleitwort des Staatsministers Grafen Bismarck von Götter den Kalender als einen bunten Blütenstrauch von allerlei Gaben und Gedanken. Erzählungen und Gedichte, Crisques und Feiters, Unterhaltendes und Belehrendes bilden seinen prächtigen Inhalt, dessen Wert noch erheblich erhöht wird durch 6 hervorragende Bilder aus der Heimat in Mehrfarbendruck, wie sie noch kein Kalender bei einem so niedrigen Preise von M. 1.— dargeboten hat. Obendrein gibt das mit dem Kalender verbundene Heimatkund-Merkbuch als alleiniges Nachschlagewerk der Kriegsfürger Sachsen zuverlässigen Aufschluß über die gesamte Organisation des Heimatkund, über die Versorgungsansprüche unserer Kriegsbefähigten und Kriegshinterbliebenen sowie über die Heimstätten-Bewegung. Zweifelsohne wird der Kalender in Stadt und Land bei alt und jung besonderes Interesse erwecken und sich schnellstens einbürgern. Auch als Geschenk zur Verteilung im Felde, ebenso wie in den Lazaretten, Fabriken und Schulen, vor allem auch bei Einzelsendungen ins Feld u. dergl. wird er stets große Freude bereiten. Als ein echter, rechter Volkskalender aus der Zeit für die Zeit ist er in jeder Hinsicht bester Empfehlung wert.

Kirchennachrichten

für Donnerstag den 20. September

Kesselsdorf.

Abends 6 Uhr Kriegsbetstunde. P. Zacharias.

Sora.

Abends 1/2 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Hühne in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer i. R. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Hühne, beide in Wilsdruff.

Für die liebevolle Anteilnahme, die uns in den Tagen des bitteren Leides und der tiefen Trauer um den allzu frühen Heimgang unseres unvergesslichen, lieben Entschlafenen in Wort und Schrift sowie herrlichem Blumenschmuck und Begleitung in so reichem Maße dargebracht wurde, danken wir tiefbewegten Herzens.

Agnes verw. Frauenheim.

Paula Frauenheim.

Bahnhof Wilsdruff, im September 1917.

Für die liebevolle Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Bruders

Richard Kühne

sagen wir allen Freunden und Bekannten hierdurch unseren innigsten Dank.

Grumbach, am 17. September 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Vorschuß-Berein zu Wilsdruff
e. G. m. b. H.

Übernimmt Spareinlagen bei täglicher 4% Verzinsung im Kontokorrent nach Uebereinkommen.

Diskontierung von Wechseln.

Scheckverkehr.

Postcheckkonto Nr. 25152.

Girokonto Nr. 10.

Zeichnungs-Stelle für Kriegs-Anleihe.

Fernsprecher Nr. 491.

Makulatur empfiehlt die Buchdruckerei dieses Blattes.

Neue **saure Gurken**

a Stück 15 Pfennig empfiehlt **Hugo Busch.**

Prima gesunde

Haus-

lämmer

mit Wolle, 35—75 Pfund schwer, a Pfund 1,85 Mark ab Stall, empfiehlt z. Herbstweide in jeder Anzahl **L. Haupt, Raudeck** bei Mulda. Strecke Bienenmühle-Nossen.

Stark. Zugochse zu verkaufen. **Rausbach Nr. 16**

sucht für **Neujahr 1918** **Bernhard Pollack, Stellenvermittl.** Wilsdruff. Markt 10. Fernsprecher 512.

Stark. Acker- u. Leinenpferd

ist veränderungsh. zu verkauf. **Bierhandlung Neucoswig.**

Wohnung

Stube, Küche, Kamm. u. Zub., elektr. Licht, für 150 Mk. per 1. Jan. zu vermiet. Zu erf. i. d. Geschäftsst. d. Bl. Nr. 2677.

Geheln u. Kastanien

kauft **August Mickan,** Berggasse.

Schirrmeister, Pferdeknechte, Pferdejunger, Kleinjunger,

Hausmägde, Grossmägde, Mittelmägde, Kleinmägde

empfiehlt **Wärtneri 2678**

Aug. Zimmermann.

Kräut. Wintersalatpflanz- sowie Staudensalat

empfiehlt **Wärtneri 2678**

Aug. Zimmermann.

Oster- oder Schulmädchen als Aufwartung gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle dieses Blattes unter 2667.

Möbeleinkauf

einzeln, auch ganze Wirtschaft, Teppiche, Pinoleum, Rohhaare Federbetten, Bodenmummel, lauft u. zahlt stets Höchstpreise **Joh. Smentek,** Am alten Friedhof 207.

Sauberer Druck

macht, dass auch eine einfache Drucksache schön aussieht. Die Buchdruckerei von **Arthur Zschunke** in Wilsdruff liefert stets

sauberen Druck

2 Arbeiter

sucht sofort bei hohem Lohn **2666 Ruppert, Wilsdruff.**

Für sofort oder 1. Oktober wird ein

ordentliches, tüchtiges Hausmädchen

bei guter Kost und hohem Lohn gesucht. Vorzustellen mit Buch bei

Frau Braumeister Richter, 2647 **Tjarandi.**